

Die weitgehend unproblematischen, spielerisch-unterhaltsamen Momente scheinen insgesamt die Saarbrücker Texte stärker zu dominieren als auf Schwierigkeiten welcher Art auch immer reagierende eskapistische Tendenzen – seien sie nun durch einen angeblich zunehmenden Funktionsverlust des ehemals mächtigen Adels oder durch drückende zivilisatorische Zwänge ausgelöst. Daß dieses augenscheinlich große narrative Potential der Texte häufig übersehen oder gar geleugnet wurde, erst neuerdings stärker in den Vordergrund rückt³⁵, dürfte im wesentlichen auf zwei Ursachen zurückzuführen sein. Zum einen hat die anfangs bereits angesprochene, früher allgemein geläufige Vorstellung des ausgehenden Mittelalters als einer Zeit krisenhafter Verwerfungen und eines generellen Niedergangs dazu beigetragen, zugleich die zeitgenössischen literarischen Produkte a priori als Dekadenzphänomen zu sehen und deren erzählerische Qualitäten auszublenden. Darüber hinaus dürfte, zweitens, die Gattung, zu der die Elisabeth zugeschriebenen Prosatexte ihren Ursprung nach gehören, einen gewichtigen Anteil daran besitzen, daß deren erzählerische Qualitäten lange eher als marginal betrachtet wurden. Gilt doch die französische Heldenepik zumeist als archaisches, in eine frühe Phase der Feudalität zurückweisendes Genre, dessen narratives Potential, ausgehend vom vermeintlichen Prototyp ‘Rolandslied’, im allgemeinen als eher bescheiden eingeschätzt wird – wohl zu Unrecht, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll. Hier kann nur angedeutet werden, daß die Wirkungs- und Rezeptiongeschichte der *Chanson de geste* ungleich erfolgreicher war, als z.B. die des im Bewußtsein der (germanistischen) Forschung sehr viel stärker präsenten und höher geschätzten Artusromans. Während die arthurische Stofftradition die Hürde des Buchdrucks in Frankreich wie in Deutschland aber nur mit Mühe überwand, fanden *Chanson de geste*-Bearbeitungen noch weit bis ins 18. Jahrhundert hinein ihr Publikum – in Deutschland in Form der sogenannten Volksbücher, in speziellen französischsprachigen Refugien in Gestalt der *Bibliothèque bleue* sogar bis ins 20. Jahrhundert³⁶. In der Stoffwahl wie in der Ausschöpfung des seit dem 12./13. Jahrhundert bereits angelegten, im Laufe der Gattungsentwicklung immer weiter entwickelten erzählerischen Potentials der *Chanson de geste* erweist sich demnach vielleicht sogar am deutlichsten der zu Beginn erwähnte, zwischen Mittelalter und Neuzeit changierende Übergangscharakter von ‘Herpin’, ‘Sibille’, ‘Loher und Maller’ und ‘Huge Scheppel’.

³⁵ Zu den komisierenden Effekten übertriebener Grausamkeit in den Elisabeth zugeschriebenen Prosatexten vgl. Haug, Walter: „Huge Scheppel - Der sexbesessene Metzger auf dem Lilienthron. Mit einem kleinen Organon einer alternativen Ästhetik für das spätere Mittelalter“, in: *Wolfram-Studien XI* (1989), S. 185-205 sowie die Einleitung durch Ute von Bloh in: *Historie von Herzog Herpin* (Anm. 1). Speziell zur Rezeptiongeschichte der Elisabeth zugeschriebenen Texte vgl. Konczak, Ralf: *Studien zur Druckgeschichte zweier Romane Elisabeths von Nassau-Saarbrücken. „Lober und Maller“ und „Herpin“*, Frankfurt a. M. u. a. 1991 (Europ. Hochschulschriften, Reihe I, Bd. 1273); Bichel, Peter: *Hug-Schapler-Überlieferung und Stilwandel. Ein Beitrag zum Frühneuhochdeutschen Prosaroman und zur lexikalischen Paarform*, Bern u. a. 1999 (Züricher Germanistische Studien 53).

³⁶ Vgl. die Zusammenstellung des Materials zur deutschen Druckgeschichte bei Gotzkowsky, Bodo: *‘Volksbücher’: Prosaromane, Renaissance-novellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. Teil I: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts*, Baden-Baden 1991. Zu entsprechenden französischen Drucken vgl. Cooper, Richard: „‘Nostre histoire renouvelée’: the Reception of the Romances of Chivalry in Renaissance France“, in: S. Anglo (Hg.): *Chivalry in the Renaissance*, Woodbridge 1990, S. 175-238.